ORA ET LABORA

Bete und Arbeite!

St. Peters Bote.

Ein Familienblatt zur Erbauung und Belehrung.

U.I.O.G.D.

Auf daß in Allem Gott verherrlicht werde!

No. 40
26. Jahrgang

Münster, Sask., Donnerstag, den 14. November 1929

Fortlaufende No. 1341

Welt-Rundschau

Wohin steuert der neue französische Kurs?

Andre Tardieu ist in Frankreich der Mann der Stunde. Und allem Anschein nach wird er sich mit seinem Kabinette länger halten, als man bisher vorausgesetzt hatte. Ein paar Tage nach seinem Eintritt in die Regierung hatte das Parlament zweimal die Gelegenheit, ihm sein Vertrauen oder Mißtrauen auszusprechen, und beide Male fiel die Abstimmung mit einer Stimmenmehrheit von mehr als 70 zu seinen Gunsten aus. Das Vertrauensvotum drückte zugleich das Siegel auf das von Tardieu entwickelte Programm. Oder vielmehr, es war das Programm, das die Billigung erhielt, und Tardieu wird einstweilen als der Mann betrachtet, der es auszuführen willens und imstande ist.

In einer Sprache, die lebhaft an die Zeiten Clemenceau's und Poincare's erinnert, legte Tardieu sein Programm vor. Dasselbe atmet alles andere eher als den Geist der Versöhnung, den viele in letzter Zeit in Frankreich entdecken zu können glaubten. Es ist der alte Geist des Mißtrauens u. der Revanche, der alte Entschluß, den Fuß für immer auf dem Nacken des besiegten Erbfeindes zu halten. Vor allem versprach Tardieu, die Errichtung weiterer Festungswerke an der deutschen Grenze zu unterstützen; an die vollständige Räumung des Rheinlandes sei nicht zu denken, bevor nicht volle Garantien für die Reparationen gegeben seien; die Räumung der dritten Rheinlandzone könne nicht vor Annahme des Young-Planes begonnen werden; der Verkehr im deutschen Westen sei einer Kontrolle zu unterziehen, um sich zu vergewissern, ob Deutschland etwa für einen Krieg eingerichtet sei usw. Außerdem behauptete Tardieu, der Termin der Räumung sei noch keineswegs bestimmt, obschon es allgemein bekannt ist, daß die Vertreter Englands, Belgiens und Frankreichs erklärt hatten, die Räumung würde in möglichst kurzer Zeit ausgeführt werden, jedenfalls aber müßte bis zum 30. Juni 1930 der letzte Besatzungsmann den deutschen Boden verlassen haben. Hat Tardieu den Lauf der Ereignisse in letzter Zeit so unaufmerksam verfolgt, daß er nichts davon weiß? auch nicht weiß, daß der verstorbene deutsche Außenminister Stresemann in einem Briefe an die drei Mächte bestätigte, daß die deutsche Regierung von dieser Erklärung Kenntnis genommen habe?

Dem Programme Tardieu's wurde teils vorgearbeitet, teils wurde es bekräftigt durch eine Rede Henri Franklin-Bouillon's, des Führers einer kleinen radikalsozialistischen Gruppe, welche großen Eindruck machte und den etwa schlummernden Patriotismus wieder ins Leben rief. In packender Sprache behandelte er die geheime militärische Organisation Deutschlands, die seine Phantasie ihm und er der Kammer vorgaukelte; er malte das vollkommene Straßennetz und Eisenbahnsystem Deutschlands in den grellsten Farben aus; er entdeckte in einem von Seeckt geschriebenen Buche den Entschluß Deutschlands, wieder eine große militärische Macht zu werden; er wies darauf hin, daß Deutschland ein Militärbudget von 697 Millionen Goldmark habe. Vor den mit Gänschaut überlaufenen Abgeordneten zog er dann den unwiderleglichen Schluß, Frankreich müsse in der Räumung des Rheinlandes äußerst vorsichtig zu Werke gehen. Vorerst müsse eine Regierungskommission ernannt werden, bestehend aus Vertretern der Armee und dem Ausschusse für auswärtige Angelegenheiten, um das Rheinland zu besuchen und die Verhältnisse genau zu studieren, besonders die jüngste Organisierung der deutschen Verkehrslinien, durch die eine schnelle Beförderung von Truppen und Material ermöglicht würde.

In Deutschland hat man aus den Vorgängen in der französischen Kammer den leicht verständlichen Schluß gezogen, daß all das auf eine Verzögerung der Räumung der dritten Besatzungszone hindeute, zumal da der Befehl zum Beginn des Abmarsches der französischen Truppen in Kreuznach und Mainz, welche im Gebiete der dritten Zone liegen, widerrufen wurde. Abteilungen, die schon zur Heimkehr sich anschickten, wurden in ihre Quartiere zurückbeordert. Zwar leugnet der Kriegsminister Maginot, daß die französische Regierung die Räumung des Rheinlandes plötzlich eingestellt habe; die Räumung der zweiten Zone gehe voran; die Räumung der dritten Zone könne jedoch erst begonnen werden, wenn das Parlament es so entscheide. Dieselbe solle aber nicht begonnen werden, bevor der Young-Plan in voller Operation sei; bis jetzt sei die Frage des Young-Planes noch nicht einmal entschieden.

Es möchte einem wirklich der Verstand stehen bleiben, wenn man bedenkt, daß eine große Anzahl von Männern, die doch ernst genommen werden wollen, ohne Widerspruch und, wie es scheint, ohne das geringste Anzeichen von Ekel einer Rede zuhören konnten, wie Franklin Bouillon eine von sich gegeben hat. Die Franzosen, sagt man, sind gegen nichts empfindlicher, als wenn sie der Lächerlichkeit preisgegeben werden. War denn in der ganzen Versammlung keiner, der die Lächerlichkeit der Situation begriff und sie in beißenden Worten den Abgeordneten zum Bewußtsein brachte? Oder sind sie nur Heuchler, welche glauben, daß die ganze Welt ein großes Narrenhaus sei, deren Insassen ihr verbrecherisches Spiel nicht durchschauen könne? Jedermann kennt die Fabel vom unschuldigen Wolfe und vom bösen Lamme. Obgleich das Lamm am Bache unterhalb des Wolfes stand, wurde es von diesem aufgefressen auf die Anklage hin, daß es ihm das Wasser getrübt habe. Wäre der alte Aesop noch am Leben, er müßte für Frankreich, den ewigen Ankläger Deutschlands, eine neue Fabel erfinden, da die alte zu schwach ist, um der Wirklichkeit auch nur entfernt nahezukommen. Deutschland hat seit zehn Jahren von Frankreich schon Unsägliches und unsäglich Vieles erlitten. Aber eine der größten Plagen für das deutsche Volk muß es sein, daß es gezwungen ist, mit einem so unaufrichtigen oder unvernünftigen Volke zu verkehren, wie die Franzosen bei jeder Gelegenheit sich zeigen.

Einen Helden zu bekämpfen, ist ehrenvoll; von einem Helden überwunden zu werden, ist keine Schande; von einer Unzahl von Feinden besiegt zu werden, ist auch für einen Helden keine Schande, er bleibt trotzdem ein Held; einen gefallenen Helden zu beschimpfen und zu mißhandeln, ist schmählich; an einem von anderen zu Boden gestreckten Helden seinen Haß und seine Rache zu kühlen — dafür gibt es in den menschlichen Sprachen kein passendes Wort, eine solche Tat ist namenlos, unnennbar.

Mussolini und der Weltfriede

Mussolini, der Große, von Italien, hat am Gedächtnistage des vor elf Jahren geschlossenen Waffenstillstandes vor den Kriegsveteranen eine gewaltige Rede losgelassen. Darin kamen einige Kraftstellen vor, die nicht verloren gehen sollen. Sie heißen: „Wir hören heute von überallher in der Welt viel vom Frieden reden, und doch lehrt uns die Geschichte, daß, wenn ernste Krisen auftauchen, es die Waffen und die Kriege sind, die sie lösen. Die Völker, die bereits einen Platz an der Sonne erobert haben, möchten anderen, die einen ähnlichen Platz zu gewinnen suchen, nicht gutwillig Platz machen. Es gibt statische und dynamische Völker. Wir sind auf dem Wege, ein großes Volk zu werden, und Ihr verkrüppelten Veteranen seid dessen Aristokratie.

(Fortsetzung auf Seite 4)

Deutsches Jungvolk in Not

Folgender Artikel ist der in Hamburg veröffentlichten Zeitschrift „Der deutsche Kaufmann im Auslande" entnommen. Man könnte wohl kaum jedes Wort unterschreiben, das darin gesagt wird. Aber er enthält so viel des Trefflichen, daß man weniges vielleicht nicht ganz Zutreffende mit in den Kauf nehmen kann. Vor allem eignet sich das hier Gesagte zu einer Gewissenserforschung für alle Deutschen, sowohl für diejenigen in der Heimat als auch, und das ganz besonders, für jene im Auslande.

Red.

Ich will vorausschicken, daß ich nicht Kaufmann bin. Es ist mir unmöglich, meine Volksgenossen im Ausland nach Berufsklassen zu ordnen, und mein Interesse für dieselben dementsprechend abzustufen. Als Deutscher und als Christ ist mir jeder, der von einer deutschen Mutter geboren ist, Volksbruder, ob Ch.f oder Angestellter, Konsul oder vagabundierender Weltwanderer. Vielleicht, daß aus dem Grunde der folgende Aufsatz in einem Blatte, das die Interessen eines bestimmten Berufs vertritt, nicht so ganz am Platze ist. Aber da der junge deutsche Kaufmann einen großen Prozentsatz des deutschen Jungvolkes im Ausland ausmacht, haben die folgenden Zeilen vielleicht auch ihm etwas zu sagen. Sollte einer der jungen Leser an dem einen oder anderen Punkte Aerger nehmen, dann möchte ich ihm sagen, erstens, daß ich aus Kaufmannskreisen aufgefordert bin, zu schreiben, und zweitens, daß ich während eines dreißigjährigen Aufenthaltes im Ausland Hunderte junger Deutscher habe an mir vorbeigehen sehen.

Worin besteht also die Not? Sie ist zunächst eine rein wirtschaftliche. Immer wieder treibt der Tiefstand der deutschen Wirtschaft deutsche junge Menschen über die Grenzen hinaus. Sie sind zu stolz, „stempeln" zu gehen, und unterliegen dem Wahn, daß eine Existenzgründung im Ausland ihnen leicht fallen würde. Nur in den wenigsten Fällen gelingt es. Ich habe solche Arbeitsuchter aus allen Berufsklassen gesehen, Kaufleute, ungelernte Arbeiter, Handwerker, Techniker, frühere Offiziere und Akademiker. Ich habe gesehen, wie sie brotheischend vor die Türen deutscher Landsleute gingen. Ich habe von diesen Fälle uneigennützigster Hilfeleistung gesehen. Viel häufiger aber waren die Fälle, wo der hungernde Volksbruder in herzlosester Weise als Vagabund von der Tür gewiesen wurde. Ich weiß recht gut, daß das vagabundierende Weltwandertum für die Auslanddeutschen eine Qual geworden ist. Es geht aber nicht an, jeden deutschen Arbeitslosen im Ausland dieser Kategorie einzufügen. Ich bin überzeugt, wenn das Auslanddeutschtum, als Ganzes gesehen, etwas mehr völkische Solidarität aufbringen würde, es würde aus sich selbst heraus zu einem großen Teil der wirtschaftlichen Not der unter ihm weilenden Volksgenossen Herr werden. Leider decken Ausland deutschtum und völkische Solidarität sich durchaus nicht.

Es ist auch hier das alte Lied: nationale Rückgratlosigkeit! Wo die aber vorhanden ist, da kann man nicht erwarten, daß man dem notleidenden Volksbruder die Hand zur Hilfe reicht. Es gibt ja in Städten mit größeren deutschen Kolonien deutsche Hilfsvereine, deren Tätigkeit hoch eingeschätzt werden muß. Aber es ist mit diesen Vereinen wie mit jeder organisierten Wohltätigkeit: Der Einzelne ladet seine Pflicht der Organisation auf, und glaubt mit dem Monatsbeitrag genug getan zu haben. Die zur Lösung der Frage wichtigsten Beziehungen von Mensch zu Mensch fehlen, oder werden nur vom Vorsitzenden des Vereins gepflegt. Der aber ist gewöhnlich stark überlastet. Es ist eine Tatsache, daß die in gesicherter Stellung sich befindlichen Deutschen am allerwenigsten Verständnis aufbringen für die Not ihrer Landsleute. Sie verwenden große Sorge und Mühe und finanzielle Opfer auf die Pflege internationalen Verkehrs. Die Ausstattung der Klubräume, die Veranstaltung von Bällen und Kommerschen kommt sie außerberuflich so stark in Anspruch, daß sie den Lazarus vor ihrer Tür nicht sehen. Rühmliche Ausnahmen bestätigen die Regel.

Ganz anders ist die Situation bei den sogenannten einfachen Leuten. Ich kenne einen deutschen Schlosser, der selbst manchmal nichts zu fressen und zu beißen hat. An dessen Tür klopft kein Hilfesuchender vergebens an. Ueberhaupt ist das Solidaritätsbewußtsein unter den Handwerkern, auch ohne Klub und Verein, ein viel stärkeres als unter denjenigen, die sich die besseren Stände nennen. Ich habe auch ledige Angestellte, Kaufleute, Handwerker, Techniker usw. beobachtet, die sich mit ihrer ganzen Person und über ihre wirtschaftlichen Kräfte hinaus für den notleidenden Landsmann einsetzten. Aber weder Hilfsvereine, noch die uneigennützige Hilfe von Einzelpersonen sind imstande, die wirtschaftliche Not der jungen Deutschen zu heben. Ich sah deutsche Obdachlose in den Ruinen Konstantinopels nächtigen. Ich erlebte, daß einer dieser gehetzten Menschen zum Revolver griff. Wir schaufelten einem in persischer Erde das Grab, der

(Fortsetzung auf Seite 4)

Zehn Jahre vertan!

Zum Ergebnis der Pariser Sachverständigenkonferenz

(„Schönere Zukunft", 7. Juli 1929)

(Schluß)

Zwei Karten hatte die deutsche Politik auszuspielen im Kampf um eine endliche Lösung des Reparationsproblems: die wirtschaftliche mit der Frage nach der deutschen Leistungsfähigkeit und die politische mit der Frage nach dem Maße der deutschen Verpflichtungen und Rechte auf Grund der geschlossenen Verträge.

Die zweite Karte auszuspielen, die Frage nach dem Rechte Deutschlands überhaupt nur aufzuwerfen, hat die deutsche Politik bisher ängstlich vermieden. Sie schickte ihre Sachverständigen nach Paris, damit dort einmal „unter dem Gesichtspunkte der deutschen Zahlungsfähigkeit" die Reparationsverpflichtungen geregelt würden. Hätte sie das getan in dem Bestreben, zunächst einmal einen Schutz zu schaffen gegen weitere Willkür durch Ermittlung dessen, was jedenfalls das Höchstmaß der deutschen Zahlungen sein müßte, so wäre das Beginnen lobenswert gewesen; es hätte allerdings erfordert, daß dabei in irgend einer Form der Vorbehalt der deutschen Rechte gemacht worden wäre, was nicht geschehen ist.

Aber auch die wirtschaftliche Karte ist wieder hoffnungslos verspielt, und zwar nicht durch die Schuld der deutschen Sachverständigen, was der aus Ehrlichkeit und Reinlichkeitsgefühl erfolgte Rücktritt Dr. Vöglers beweist. Die deutschen Sachverständigen hatten in Paris eine Jahreszahlung von 1650 Millionen als Höchstmaß der deutschen Leistungsfähigkeit bezeichnet. Die Siegerstaaten, viel mehr verlangend, erklärten die Summe als nicht diskutabel. Die deutsche Abordnung sprach darauf nicht das „ehrliche Nein", das die einzige Möglichkeit war, wenn die deutschen Zahlen wirklich das Aeußerstmögliche darstellten; sie willigte ein in das unehrliche Spiel, das nun begann; die viel höheren Zahlen des ersten Youngplanes wurden bereits 14 Tage später ebenfalls angenommen, und wieder nach 1 Wochen gab man nochmals einiges zu. Die deutsche Regierung tat nichts, um den Sachverständigen eine andere Haltung zu ermöglichen; Dr. Vögler lief, sie gehen, Schacht bleiben. Ein sozialistischer Führer, Severing, kam dem internationalen Kapitalismus zu Hilfe und empfahl die 2 Milliarden in öffentlicher Rede zur Annahme. Demokraten und Sozialisten wetteiferten in politischen Grundsätzen: wenn die deutschen Sachverständigen nicht mehr bieten wollten, als das deutsche Volk wirklich leisten könne, so sollte eine Konferenz von „Politikern" das wieder gutmachen und den Gläubigern zugestehen, was diese verlangten! Nur mit Ekel kann man verfolgen, wie auf diese Weise von Deutschen selbst die Position ihrer Sachverständigen wöllig untergraben wurde. So kam es zum Triumph der Unehrlichkeit; die angeblichen „Sachverständigen" als bloße Werkzeuge der Politik setzten einen Plan fest, von dessen Unmöglichkeit Deutschland und jeder vernünftig Rechnende außerhalb heute schon überzeugt ist; dennoch trägt dieser Plan, anders als das seinerzeitige Dawes-Gutachten, die Unterschrift der deutschen Sachverständigen!

Der Versailler Vertrag bestimmte die Erledigung der gesamten deutschen Reparationsverpflichtungen binnen 30 Jahren. Die deutsche Politik macht keinen ernstlichen Versuch, wenigstens dieses Recht auszuschöpfen. Anstelle der 30 Jahre treten 68 Jahre (von 1919 bis 1987); anstelle einer Erlösung, die noch der größere Teil der heutigen Generation erleben konnte, die Versklavung noch zweier weiterer Generationen. In dem vertraglichen Anspruch, nicht länger als 30 Jahre zahlen zu müssen, liegt eine absolute Begrenzung der Tributsumme; auf dieses Recht wird verzichtet, ohne daß man Gegenleistungen verlangte, ohne daß man viele Worte darum machen würde, und ohne daß sich das müde, abgearbeitete, abgestumpfte Volk auch nur rührt!

An großen Worten hat es während der Verhandlungen in der deutschen Presse nicht gefehlt. Daß die von den deutschen Sachverständigen genannten Zahlen wirklich die Grenze der deutschen Zahlungsfähigkeit darstellten, das haben die demokratischen und sozialistischen Blätter genau so versichert wie die Blätter der Rechten. Das „Unannehmbar" bei Nennung der gegnerischen Zahlen klang einstimmig. Aber dann ist man doch umgefallen. Das ist das Bild des deutschen Politikers von heute für den Außenstehenden: ein Mensch, der große Töne spricht, immer energisch sich gibt und immer entrüstet ist, und der dann doch das tut, was man wünscht, sobald er ernstliches Stirnrunzeln bemerkt. Wie lange noch dieses Elend? Begreift man nicht, daß es auch durch den glänzendsten Augenblickserfolg nicht aufgewogen wird, wenn auf diese Weise jede politische Verhandlungsfähigkeit, jeder Anspruch wenigstens auf Ernstgenommenwerden lächerlich verkan wird?

Auch in einem anderen Punkt steht die endgültige Preisgabe deutscher Rechte bevor. Nach dem Vorfriedensvertrag sollten überhaupt nur die Zivilschäden, nach dem Versailler Diktat Zivilschäden, Schäden an öffentlichen Eigentum und Kriegspensionslasten Geltung werden. Nunmehr aber wird ganz ungeschieht und often die Zahlung der alliierten Kriegsschulden durch Deutschland als das Hauptziel behandelt, nach dem erst im zweiten Range auch noch Zahlung eines Ueberschußbetrages als „Reparation" verlangt wird. Die deutsche Regierung weist auf dieses offene Zugeständnis glatten Vertragsbruches nicht öffentlich hin; es wird von ihrem Bündnerstand der öffentlichen Meinung gemacht! Und doch handelt es sich auch hier nicht um bloße Formalien: die Höhe der deutschen Lasten wird doch in erster Linie dadurch bestimmt, was wir zu zahlen haben: ob wirklich die ganzen Kriegsschulden der Siegerstaaten oder ob nur Zivilschäden, wie der ausdrückliche Vertragsanspruch lautet!

Warum all diese Unterlassungen, diese Passivität, dieses ständige resignierte Sichfügen, dieser Verzicht sogar auf jedes Wort, auf jede schwache Geste des Protestes, wo es sich doch überall um ganz klare Rechtsansprüche und deren Vergewaltigung handelt? Warum in der Frage der Schuldlüge, auf die doch ausdrücklich die ganze „Reparations"-Verpflichtung gestützt ist, in der Frage der Anrechnung der Enteignungen von 1918-19, der Anrechnung des Wertes der geraubten Kolonien, der Höhe und Festsetzung der Zivilschäden, in der Frage der Entscheidung

(Fortsetzung auf Seite 8)